Beytrage

zu

des Herrn Grafen

von Brühls

Leben.

Gedruckt bey Peter Hammer.

So beschwerlich und schmerzlich, als auch gegenwärtige Zeitläufte denen Einwohnern fallen, die mit ungeheuern Armeen von Kriegesvölkern unvermuthet, unschuldig und auf einer unerhörten Art überzogen, und durch Aufbringung der dazu nöthigen Bedürfnisse, verheeret, verzehret und verwüstet werden; so angenehm sind hingegen denjenigen, die zu dergleichen Bedürfnissen nichts weiter als die Mitleydenheit gegen den Nächsten contribuiren, diejenige Schriften, welche anjetzo grosse Herren, wegen ihrer Handelungen, dem Judicio der ganzen vernünftigen Welt einverleiben. Es geschiehet zwar dieses nicht wegen des Wohls

nd Wehs ihrer Unterthanen, weiln sie hierin
ur dem höchsten Wesen Rechenschaft zu ge-
en sich schuldig erachten, und zur Zeit des
Krieges aber auch nicht eher, als bis beyde
Armeen gegen einander stehen, und die Erde
mit Menschen-Blut überschwemmet werden
oll.

Da nun Könige und Fürsten das Publicum
nur noch in diesen einzigen, und zwar in den
allerwichtigsten Falle so glücklich machen, und
ihm die Bewegungs-Gründe, desgleichen ihr
vermeyntes Recht zum Kriege, durch gedruckte
Schriften auf die allerwohlklingenste Art vor-
spiegeln, als wodurch das Publicum, gleich-
sam um ihre Meynung diesfalls weiter an den
Tag zu legen, aufgefodert wird; so wäre es
der größte Undank von der Welt, wann
Kluge, Gelehrte und vernünftige Männer
unterlassen hätten, die Feder zu ergreiffen,
und denen Kriegsführenden Puissancen das
Recht zum Kriege ab- oder zuzusprechen. Die
Erfahrung hat auch, dem Himmel sey gedankt,
gelehret, daß das Publicum in diesem Fall
keines Undanks beschuldiget werden kan, an-
gesehen sich Männer darunter gefunden, wel-
che auch den geringsten Bürger und Bauer
den Einfall derer preußischen Trouppen in die
Chursächsische Lande durch ihre vernünftige
Schriften begreiflich, glaubend und überzeu-
gend

gend vor Augen gestellet haben. Wie mißlich würde es demnach mit manchen Minister, der einem Lande durch seine unreiffe Correspondenz mit Abgesandten, oder so gar nur mit Legation-Secretairs das größte Unglück und den ganzen Ruin über den Hals ziehet, aussehen, wann sich unter dem Publico nicht Gelehrte und in der Staats-Kunst scharfdenkende Männer gefunden, welche die begangene Fehler durch vernünftige Erklärungen in eine gute Forme zu bringen gewust hätten.

O! wie verkehrt sind demnach die Zeiten, da man den Verstand unter dem Publico und nicht mehr in denen Cabinets suchen muß! welcher Theil also von den Kriegführenden Puissancen der Beleidiger, oder der Beleidigte zu nennen sey, davon ist das Publicum sehr gründlich informiret. Aber was ein groß Glück ist es vor dem Minister, ohne Vorbewust seines Souverains nichts unternehmen, vielweniger solche geheime Briefwechsel so vielen Secretairs anvertrauen soll, die Sache noch immer zweiffelhafter, fehlerhaft, unüberlegt, und wider die Regeln der Staats-Klugheit gestolpert genennet werden kan. Nichts destoweniger haben die Herrn Scribenten, um Sachsen vollkommen zu vertheydigen, diesen begangenen groben Staats-Fehler, wovon Sachsen die Folgen noch in hundert Jahren

empfinden wird, auf das schönste auszuschmücken sich angelegen seyn lassen müssen.

Dabey aber ist zu beklagen, da denen Sächsischen Herrn Generals ihre Ehre bey der Gelegenheit auf das unschuldigste mit in Gefahr gelauffen, und ohne vorher gegangenes Verhör und Krieges-Recht, der Welt in öffentlichen Zeitungsblättern, als Leute, die aus Zaghaftigkeit ihr devoir nicht gethan, vorgestellet worden, daß sich noch kein so billiger Vertheydiger der Unschuld gefunden, welcher dem nunmehro mit eben dieser Meynung eingenommenen Publico, derer Bewegungs-Ursachen, warum sie auf solche nicht anders haben verfahren können, überzeuget hätte. Ich will also, weil ich eine so rührende Bewegung selbst nicht ertragen kan, ohne daß ich hierzu gedungen bin, nach meinen Kräften, und ohne der Sache eine Schminke zu geben, den Anfang machen, und einer mehr einsehenden Feder, welche vielleicht in verschiedenen Umständen, noch besser als ich unterrichtet ist, zu einer weitern und bessern Ausführung den Weg bahnen. Ehe ich aber zu den Endzweck meines Vorhabens gelangen kan, so muß ich etwas in die vorige Zeiten zurück gehen und anzeigen: wie und durch wem? Das Commando über die Sächsische Armee dem Generalfeldmarschall Graf von Rutowsky schon in

Friedens Zeiten verkürzt worden ist, als woraus der unglückliche Ausmarsch aus dem Lager desto eher zu beurtheilen seyn wird. Wer demnach nur ein klein wenig Erkänntniß von dem Sächsischen Systhemate erlanget hat, der wird wissen, daß selbiges auf den Premier-Ministre Graf von Brühl beruhet, welcher in Ansehung seiner Auferziehung ohnmöglich so viel Wissenschaft hat erlangen können, seinen erhaltenen so wichtigen Functionen hinlänglich Gnüge zu leisten. Wie dann auch ein Vernünftiger in Erwegung dessen gar leicht einsehen wird, daß alsdann Handlungen mit unternommen worden, die einem ganzen Lande zu schwer und andern ehrlichen Leuten, die von dergleichen Befehl dependiren, zur Prostitution dienen musten. Zufolge dessen würde ohne Zittern der Manchetten, vor dem Angesicht der ganzen Welt sagen: Daß der Graf von Brühl in seiner Jugend Page gewesen, und von da bis zum Cammer-Herrn avanciret. Da aber auch zugleich nöthig ist, dem Publico mit bekandt zu machen, wie man in diesen drey Ständen seine Zeit, vermöge des Dienstes, des alten Gebrauchs, und der schon einmahl eingeführten Einrichtung, zuzubringen gleichsam verbunden ist; so ersuche ich alle diejenigen, so sich in diesen Achtungswürdigen Posten befinden, nicht zu glauben, daß ich dieselben hierdurch zu beleidigen ge-

meynet bin. Die Verrichtungen eines Pagen also sind: Daß er die Herrschaft in die Kirche begleitet und die Schleppe träget, selbige bey der Tafel serviret, mit ihr ausreitet, sich des Tages etliche mahl aus und ankleidet, und die Haare frisiren läst; die übrige Stunden hingegen mit Spazirengehen, auf den Coffehäusern mit Spielen, beym Mägdgen oder sonst auf eine plaisante Art so wie er es vor dienlich und nach seiner Meynung befindet anwendet. Mit denen Cammer-Junkers und Herrn hat es fast gleiche Bewandniß, nur daß sie keine Schleppe tragen; Anstatt auszureiten in Wagens fahren, und statt neben der Chaise auf den Tritt zu stehen, in derselben sitzen, auch anstatt in denen Coffe-Häusern zu seyn, entweder bey Hofe oder in Assembleès ihre Zeit zubringen. Gefällt es ihnen ja ein Buch zu lesen, so ist es entweder eine Liebeshistorie oder eine Reisebeschreibung, keinesweges aber ein solches, woraus man die Staatskunst erlernen könte; sie haben, nach meinen Gedancken auch nichts weiter zu thun nöthig, denn es ist ein sehr seltsam Exempel, daß aus einem Pagen ein Etats-Ministre gemacht wird. Unterdessen aber, da einer wenigstens dreyßig Jahr erreichen kan, ehe er bis zum Cammerherrn avanciret; so frage ich einen jeden Vernünftigen, ob dieses mehr diejenige Zeiten sind, in welchen ein solch Subje-

Ctum,

ctum, woraus man einen Etats-Ministre zu machen gedenket, nicht erst auf Universitäten und Reisen, um die Eigenschaften fremder Höfe kennen zu lernen, zubringen solte? Ein groß Glück vor dem Graf von Brühl, daß diese Art zu denken just zu seiner Zeit aus der Mode gekommen war. Ohngeachtet nun Herr Graf von Brühl seine junge Jahre mit Beschäftigungen nach vorherbeschriebener Art zugebracht hat, so hatte er doch das Glück immer höher und endlich gar auf die Staffel eines Premier-Ministers zu steigen. Wer aber weiß, wie Himmel weit, weit, die Verrichtungen eines Cammerherrn von demjenigen eines Etats-Ministers entfernet sind, der hat allerdings Ursache in Verwunderung zu gerathen, wie sich der Graf von Brühl aller solcher wichtigen Bedienungen hat unterziehen können. Allein dem ohngeachtet hat die Erfahrung gelehret, daß er durch Hülffe seiner entsetzlichen Menge Secretairs, worunter sich doch einige befinden müssen, die etwas mehr, als der Graf von Brühl erlernet haben, dem Staate noch einer der grössesten Etats-Ministeri, so Sachsen jemahls gehabt, gewesen, auch gegenwärtig noch ist. In Ansehung nun, da alle Arbeit in denen uns vorfallenden Gelegenheiten blos, einzig und allein auf die Einsicht und Entscheidung seiner Seeretairs beruhet; so wüste ich wahrhaftig nicht, wozu

er sich besser geschickt hätte? die Verwaltung seiner Aemter ist ihm bey dieser Einrichtung etwas sehr leichtes, und die ganze Kunst bestehet nur darin, daß er sich alle Morgen von demjenigen, was Sr. Majestät dem Könige vorgetragen werden soll, unterrichten lässet.

So bald dieses geschehen, so verfüget er sich nach Hofe, wo man von 10. bis halb 12. Uhr mit Papieren hin und wieder lauffen, und die Guarde du Corps alle Augenblicke vor ihm ins Gewehr treten siehet. Vom Hofe läst er sich alsdann auf eine kurze Zeit zu der Frau Gräfin Moszinska, und von da in sein Palais zur Tafel tragen. Nach geendigter Tafel geneußt er der Mittags-Ruhe. Um 3. Uhr fähret er mit dem Könige entweder spatzieren, oder auf die Jagd, oder zum Scheibenschiessen. Von 7. bis 8. Uhr Abends gehet er wieder nach Hofe, und von da wieder in sein Palais, wo er zu Paßirung der Abendstunden entweder grosse Assemblèe oder Loge hält. Bey dieser Verrichtung und Eintheilung der Zeit, (wozu zwar nicht viel Kunst gehöret,) wird ein jeder, ohne sonderlich Nachsinnen, gar leichte einsehen und begreiffen können, daß ihm nicht so viel übrig bleibet, die Beschaffenheit der Gesetze, wie auch das Wohl und Wehe des ganzen Landes kennen zu lernen, vielweniger aus-

wär-

wärtigen Unterhandlungen mit fremden Höfen gehöriger massen zu überlegen und zu beurtheilen. In solcher Verfassung hat er es nunmehro auch nicht mehr nöthig. Denn was solte er sich nun erst zu seinen Functionen geschickt zu machen suchen, da er sie schon würklich bekleidet? ein viel anderes würde es gewesen seyn, wann er erst dazu gelangen solte. Anjetzo bliebe ihm also nichts weiter übrig, als auf solche Mittel zu gedenken, wie er in seinen Posten bleiben, und in selbigem immer grösser und reicher werden könnte. Das günstige Geschicke gab ihm auch alle nur ersinnliche Gelegenheit an die Hand, und in einer kurzen Zeit hatte er das Glück sich als Præses von allen Departements zu sehen.

Der einzige Soldatenstand war nur noch ausgenommen, dessen er sich hoffentlich auch noch eher ganz und gar bemeistert haben würde, wann ihm der Hochselige Herzog von Weissenfels, vor welchen er als ein regierender Herzog zu Sachsen, der in der Würde als Feldmarschall zu dienen nicht nöthig hatte, Respect brauchen müssen, nicht im Wege gestanden hätte. Inzwischen aber auch hierin in künftigen Zeiten eher einen Fuß zu haben, so errichtete er sich Anno 1742. ein Infanterie-Regiment, und fing als Obrister an ein Soldat zu werden. Vier Jahr darauf

starb

s ihrer Unterthanen, weiln sie hierin
höchsten Wesen Rechenschaft zu ge-
chuldig erachten, und zur Zeit des
aber auch nicht eher, als bis beyde
gegen einander stehen, und die Erde
schen-Blut überschwemmet werden

n Könige und Fürsten das Publicum
in diesen einzigen, und zwar in den
tigsten Falle so glücklich machen, und
Bewegungs-Gründe, desgleichen ihr
es Recht zum Kriege, durch gedruckte
n auf die allerwohlklingenste Art vor-
als wodurch das Publicum, gleich-
hre Meynung diesfalls weiter an den
egen, aufgefodert wird; so wäre es
gte Undank von der Welt, wann
Gelehrte und vernünftige Männer
en hätten, die Feder zu ergreiffen,
en Kriegsführenden Puissancen das
m Kriege ab- oder zuzusprechen. Die
ng hat auch, dem Himmel sey gedankt,
, daß das Publicum in diesem Fall
ndanks beschuldiget werden kan, an-
ich Männer darunter gefunden, wel-
den geringsten Bürger und Bauer
fall derer preußischen Trouppen in die
hsische Lande durch ihre vernünftige
en begreiflich, glaubend und überzeu-
gend

gend vor Augen gestellet haben. Wie mißlich würde es demnach mit manchen Minister, der einem Lande durch seine unreiffe Correspondenz mit Abgesandten, oder so gar nur mit Legation-Secretairs das größte Unglück und den ganzen Ruin über den Hals ziehet, aussehen, wann sich unter dem Publico nicht Gelehrte und in der Staats-Kunst scharfdenkende Männer gefunden, welche die begangene Fehler durch vernünftige Erklärungen in eine gute Forme zu bringen gewust hätten.

O! wie verkehrt sind demnach die Zeiten, da man den Verstand unter dem Publico und nicht mehr in denen Cabinets suchen muß! welcher Theil also von den Kriegführenden Puissancen der Beleidiger, oder der Beleidigte zu nennen sey, davon ist das Publicum sehr gründlich informiret. Aber was ein groß Glück ist es vor dem Minister, ohne Vorbewust seines Souverains nichts unternehmen, vielweniger solche geheime Briefwechsel so vielen Secretairs anvertrauen soll, die Sache noch immer zweiffelhafter, fehlerhaft, unüberlegt, und wider die Regeln der Staats-Klugheit gestolpert genennet werden kan. Nichts destoweniger haben die Herrn Scribenten, um Sachsen vollkommen zu verthеydigen, diesen begangenen groben Staats-Fehler, wovon Sachsen die Folgen noch in hundert Jahren

empfinden wird, auf das schönste auszuschmücken sich angelegen seyn lassen müssen.

Dabey aber ist zu beklagen, da denen Sächsischen Herrn Generals ihre Ehre bey der Gelegenheit auf das unschuldigste mit in Gefahr gelauffen, und ohne vorher gegangenes Verhör und Krieges-Recht, der Welt in öffentlichen Zeitungsblättern, als Leute, die aus Zaghaftigkeit ihr devoir nicht gethan, vorgestellet worden, daß sich noch kein so billiger Vertheydiger der Unschuld gefunden, welcher dem nunmehro mit eben dieser Meynung eingenommenen Publico, derer Bewegungs-Ursachen, warum sie auf solche nicht anders haben verfahren können, überzeuget hätte. Ich will also, weil ich eine so rührende Bewegung selbst nicht ertragen kan, ohne daß ich hierzu gedungen bin, nach meinen Kräften, und ohne der Sache eine Schminke zu geben, den Anfang machen, und einer mehr einsehenden Feder, welche vielleicht in verschiedenen Umständen, noch besser als ich unterrichtet ist, zu einer weitern und bessern Ausführung den Weg bahnen. Ehe ich aber zu den Endzweck meines Vorhabens gelangen kan, so muß ich etwas in die vorige Zeiten zurück gehen und anzeigen: wie und durch wem? Das Commando über die Sächsische Armee dem Generalfeldmarschall Graf von Rutowsky schon in

Fri-

Friedens Zeiten verkürzt worden ist, als woraus der unglückliche Ausmarsch aus dem Lager desto eher zu beurtheilen seyn wird. Wer demnach nur ein klein wenig Erkänntniß von dem Sächsischen Systhemate erlanget hat, der wird wissen, daß selbiges auf den Premier-Ministre Graf von Brühl beruhet, welcher in Ansehung seiner Auferziehung ohnmöglich so viel Wissenschaft hat erlangen können, seinen erhaltenen so wichtigen Functionen hinlänglich Gnüge zu leisten. Wie dann auch ein Vernünftiger in Erwegung dessen gar leicht einsehen wird, daß alsdann Handlungen mit unternommen worden, die einem ganzen Lande zu schwer und andern ehrlichen Leuten, die von dergleichen Befehl dependiren, zur Prostitution dienen musten. Zufolge dessen würde ohne Zittern der Manchetten, vor dem Angesicht der ganzen Welt sagen: Daß der Graf von Brühl in seiner Jugend Page gewesen, und von da bis zum Cammer-Herrn avanciret. Da aber auch zugleich nöthig ist, dem Publico mit bekandt zu machen, wie man in diesen drey Ständen seine Zeit, vermöge des Dienstes, des alten Gebrauchs, und der schon einmahl eingeführten Einrichtung, zuzubringen gleichsam verbunden ist; so ersuche ich alle diejenigen, so sich in diesen Achtungswürdigen Posten befinden, nicht zu glauben, daß ich dieselben hierdurch zu beleidigen ge-

net bin. Die Verrichtungen eines Pa-
alſo ſind: Daß er die Herrſchaft in die
che begleitet und die Schleppe träget, ſel-
bey der Tafel ſerviret, mit ihr ausreitet,
des Tages etliche mahl aus und ankleidet,
die Haare friſiren läſt; die übrige Stun-
hingegen mit Spazirengehen, auf den
fehäuſern mit Spielen, beym Mägdgen
ſonſt auf eine plaiſante Art ſo wie er es
dienlich und nach ſeiner Meynung befin-
anwendet. Mit denen Cammer-Jun-
und Herrn hat es faſt gleiche Bewandniß,
daß ſie keine Schleppe tragen; Anſtatt
zureiten in Wagens fahren, und ſtatt
n der Chaiſe auf den Tritt zu ſtehen, in
elben ſitzen, auch anſtatt in denen Coffe-
uſern zu ſeyn, entweder bey Hofe oder in
embleès ihre Zeit zubringen. Gefällt es
n ja ein Buch zu leſen, ſo iſt es entweder
Liebeshiſtorie oder eine Reiſebeſchreibung,
eswegs aber ein ſolches, woraus man die
aatskunſt erlernen könte; ſie haben, nach
nen Gedancken auch nichts weiter zu thun
ig, denn es iſt ein ſehr ſeltſam Exempel,
aus einem Pagen ein Etats-Miniſtre
acht wird. Unterdeſſen aber, da einer
igſtens dreyßig Jahr erreichen kan, ehe er
zum Cammerherrn avanciret; ſo frage ich
jeden Vernünftigen, ob dieſes mehr die-
ge Zeiten ſind, in welchen ein ſolch Subje-
ctum,

ctum, woraus man einen Etats-Ministre zu machen gedenket, nicht erst auf Universitäten und Reisen, um die Eigenschaften fremder Höfe kennen zu lernen, zubringen solte? Ein groß Glück vor dem Graf von Brühl, daß diese Art zu denken just zu seiner Zeit aus der Mode gekommen war. Ohngeachtet nun Herr Graf von Brühl seine junge Jahre mit Beschäftigungen nach vorherbeschriebener Art zugebracht hat, so hatte er doch das Glück immer höher und endlich gar auf die Staffel eines Premier-Ministers zu steigen. Wer aber weiß, wie Himmel weit, weit, die Verrichtungen eines Cammerherrn von demjenigen eines Etats-Ministers entfernet sind, der hat allerdings Ursache in Verwunderung zu gerathen, wie sich der Graf von Brühl aller solcher wichtigen Bedienungen hat unterziehen können. Allein dem ohngeachtet hat die Erfahrung gelehret, daß er durch Hülffe seiner entsetzlichen Menge Secretairs, worunter sich doch einige befinden müssen, die etwas mehr, als der Graf von Brühl erlernet haben, dem Staate noch einer der grössesten Etats-Ministeri, so Sachsen jemahls gehabt, gewesen, auch gegenwärtig noch ist. In Ansehung nun, da alle Arbeit in denen uns vorfallenden Gelegenheiten blos, einzig und allein auf die Einsicht und Entscheidung seiner Seeretairs beruhet; so wüste ich wahrhaftig nicht, wozu

r sich besser geschickt hätte? die Verwaltung
einer Aemter ist ihm bey dieser Einrichtung
twas sehr leichtes, und die ganze Kunst be-
tehet nur darin, daß er sich alle Morgen von
emjenigen, was Sr. Majestät dem Könige
orgetragen werden soll, unterrichten lässet.

So bald dieses geschehen, so verfüget er
ich nach Hofe, wo man von 10. bis halb 12.
Uhr mit Papieren hin und wieder lauffen, und
ie Guarde du Corps alle Augenblicke vor
hm ins Gewehr treten siehet. Vom Hofe
äßt er sich alsdann auf eine kurze Zeit zu der
Frau Gräfin Mosźinska, und von da in sein
Palais zur Tafel tragen. Nach geendigter
Tafel geneußt er der Mittags-Ruhe. Um
. Uhr fähret er mit dem Könige entweder
patzieren, oder auf die Jagd, oder zum
Scheibenschiessen. Von 7. bis 8. Uhr A-
bends gehet er wieder nach Hofe, und von da
wieder in sein Palais, wo er zu Paßirung
der Abendstunden entweder grosse Assemblée
oder Loge hält. Bey dieser Verrichtung
und Eintheilung der Zeit, (wozu zwar nicht
viel Kunst gehöret,) wird ein jeder, ohne son-
derlich Nachsinnen, gar leichte einsehen und
begreiffen können, daß ihm nicht so viel üb-
rig bleibet, die Beschaffenheit der Gesetze,
wie auch das Wohl und Wehe des ganzen
Landes kennen zu lernen, vielweniger aus-
wär-

wärtigen Unterhandlungen mit fremden Höfen gehöriger massen zu überlegen und zu beurtheilen. In solcher Verfassung hat er es nunmehro auch nicht mehr nöthig. Denn was solte er sich nun erst zu seinen Functionen geschickt zu machen suchen, da er sie schon würklich bekleidet? ein viel anderes würde es gewesen seyn, wann er erst dazu gelangen solte. Anjetzo bliebe ihm also nichts weiter übrig, als auf solche Mittel zu gedenken, wie er in seinen Posten bleiben, und in selbigem immer grösser und reicher werden könnte. Das günstige Geschicke gab ihm auch alle nur ersinnliche Gelegenheit an die Hand, und in einer kurzen Zeit hatte er das Glück sich als Præses von allen Departements zu sehen.

Der einzige Soldatenstand war nur noch ausgenommen, dessen er sich hoffentlich auch noch eher ganz und gar bemeistert haben würde, wann ihm der Hochselige Herzog von Weissenfels, vor welchen er als ein regierender Herzog zu Sachsen, der in der Würde als Feldmarschall zu dienen nicht nöthig hatte, Respect brauchen müssen, nicht im Wege gestanden hätte. Inzwischen aber auch hierin in künftigen Zeiten eher einen Fuß zu haben, so errichtete er sich Anno 1742. ein Infanterie-Regiment, und fing als Obrister an ein Soldat zu werden. Vier Jahr darauf

starb

starb der Herzog plötzlich, durch welchen Fall er auch das Commando erhielte, sich sogleich zum General ernannte, und durch seine Schmeicheley und zureichende Gewalt solche Verfügungen zu treffen wuste, daß der Herr Generalfeldmarschall, ob es zwar im Namen des Königes zu geschehen das Ansehen hatte, doch würklich von seinem Befehl dependiren muste. Wer solte aber auch zweifeln, da er ohne Studia und ohne andern dazu nöthigen Wissenschaften ein Etats-Ministre geworden war, daß er nicht aus eben dem Grunde, ohne jemahls als Fähnrich bey einem Regiment gedienet zu haben, Obrister und General werden konte. Hätte wohl die Natur ein glücklichers Subjectum als den Graf von Brühl, an welchen bey seiner Geburt alle Gaben der Geschicklichkeit verschwendet worden sind, hervor bringen können? angesehen er auch über dieses ein Regiment Dragoner kaufte, eine Compagnie Artilleristen errichtete, und das Commando über die in Pohlen stehende 4. Sächsische Cavallerie-Regimenter hatte; Ja sogar durch List in Pohlnischen Diensten zum Generalfeldzeugmeister ernennet wurde; so muste ein jeder, wann er sonderlich bey seinem grossen Ansehen in seinem Denken stille stehen blieb, nichts anders glauben, als daß der Graf von Brühl schon vielen Campagnen beygewohnet

net hätte, und dadurch der erfahrenste General worden wäre.

Der Generalfeldmarschall Graf von Broune war ein grosser Kriegesheld, er hatte aber nur ein Regiment, warum nun der Graf von Brühl in allen etwas voraus haben muste, dieses befremdet die ganze Welt. Bald aber dürffte man auf die Gedanken kommen, daß er sich hierinnen nur darum nach und nach in solche Positur zu setzen gesuchet hat, um mit der Zeit seinem Herrn selbst einen Krieg ankündigen zu können. Inzwischen hat der Herr viel Aemter, und zwar solche, wo ein geschickter, gelehrter und erfahrner Mann alle Kräfte anwenden muß, wann er ein eintziges von selbigen mit einer beständigen Klugheit, und nach Pflicht und Gewissen, wie es seine Schuldigkeit erfordert, verwalten soll.

Allein, was rede ich hier von Pflicht und Gewissen? Dieses ist eine altväterische Denkungsart. Gnug! in dem Cabinet sitzen seine Secretairs, und wann als General was vorfällt, so stehet sein Corps Adjudanten, welches aus allerhand Nationen bestehet, vor dem Riß. Da aber die Erfahrung öfters gelehret, daß von einem unwissenden Verwalter seines Herrn Güther in kurzer Zeit in

das

das grössefte Verderben gerathen sind; so können die Folgen, wann ein gantzes Land von einem unwissenden Ministre, und zugleich unerfahrnen General dependiret, von keiner andern Würkung Zeuge seyn. Gleich zu Anfang der Regierung zeigte der Graf von Brühl, daß er das Wort Etats-Ministre ganz anders, als was es eigentlich sagen will, verstanden hat, massen er sich sonsten um die Rechte und Gesetze, wie auch um die Beschaffenheit des Landes, desgleichen um die Eigenschaften und Verbindung fremder Höfe, wie man sich selbiger zum Vortheil derer Staaten seines Souverains bedienen kan, bekümmert, und nicht den Etat in prächtigen Kleidern, in königlichen Festeins, in Magnifiquen Equipagen, in Aufbauung grosser und kostbarer Palais und Gärten gesuchet haben würde, als wozu so viele Revenüen, die ein würklich regierender Fürst kaum hat, lange nicht zureichend sind.

Hierzu war freylich Geld und zwar viel Geld vonnöthen. Aber da er in allem eine unumschränkte Gewalt hatte; Directeur von allen Cassen und sonderlich von der Steuer war, so ist wohl nicht zu verwundern, (da Sachsen doch niemals gezwungen worden, ohnermeßliche Capitalia sowohl

von

von denen Unterthanen, als auch bey allen Protestantischen Höfen aufzuborgen, als wordurch selbiges gleichsam geplündert worden,) daß sich die Steuer-Schulden dergestalt gehäuffet haben, daß weder Interesse noch Capitalia mehr haben bezahlet werden können. Das last mir ein Etats-Ministre seyn! Welcher ehrliche Mann würde dieses sonst haben prästiren können? Ohnerachtet aber aller dieser üblen Umstände, in welche die Staaten seines Souverains durch seine unermeßliche Geld-Begierde bereits gesetzet, hat bey ihm keine andere Einrichtung zu machen verursachet, angesehen der ganze Umsturz des Landes schon vor der Thür war, und bey Erfolg desselben ihm nur blos der unverantwortliche Betrug von der ganzen Welt einzig und allein beygemessen werden könte, so hätte man glauben sollen, daß die Verarmung des ganzen Landes, die daraus erfolgende Prostitution seines Königes, das Ach- und Wehe-Schreyen nothleidender Wittwen und Waysen, die ihr Vermögen in der Steuer haben, und zu ihrer Unterhaltung keine Interessen erhielten, hätte zu Herzen nehmen und zu einer besseren Wirthschaft bewegen sollen; Allein es war hier kein Erbarmen, und er achtete sich nicht verbunden, als Etats-Ministre, oder als Verwalter des ganzen Landes auch ein Oeco-

conomus mit zu seyn. Au Contraire um den Staat eines Etats-Ministers, nach seiner Art zu denken, immer höher zu treiben, und fortführen zu können, so musten die Revenües, nachdem das Land durch die vorige Preußische Invasion schon gnugsam ausgesogen war, durch erschröckliche Erhöhungen, derer Steuern und Gaben, ja sogar durch Kopf- und Vermögensteuern, welche zusammen denen Unterthanen die Hemden ausgezogen und aus dem Lande jagten, vermehret und ohne Mitleiden erpresset worden.

Diese so ansehnliche Vermehrung, welche etliche Millionen betrug, war zu dessen Staate dennoch nicht hinlänglich genug. Er ergriff solchem nach alle ersinnliche Gelegenheiten, wodurch nur Geld beygeschaffet werden konte, und zu dem Ende hatte er gar keine Schaam, sich sogar derer Rathschlägen solcher Personen die sich entweder wegen Betrügereyen aus fremden Landen haben retiriren, oder sonst durch ansehnliche Banquerots in der Welt bekandt werden müssen, ja so gar derer Juden, welche man mit Recht Plus- und Projectmacher nennet, zu bedienen.

Ohnerachtet nun diesen Kerls die größte

Tituls

Tituls und die ansehnlichste Pensiones beygeleget worden, so waren ihre Erfindungen; In Ermangelung des Credits, doch nur Galgen-Fristen, und bestunden darin: Bey Verpachtungen einen Ansehnlichen Vorschuß heraus zu locken; oder in einer Titul-Krämerey; oder wie man ehrlichen Bedienten unter allerley Vorwand etwas von ihrem Monathlichen Gehalt abzwacken konte.

Der Jude war noch der Geschickteste. Vors erste präsentirte er den Graf von Brühl eine schöne Tochter, und vors zweyte ein Project, wie man die Leute verblenden, und durch eine Lotterie seine Schulden bezahlen könte. So verborgen und betrüglich, als das Project auch war, so wenig würde an die Ausführung zu gedencken gewesen seyn, wann der Leipziger Rath nicht so viel Credit gehabt hätte. Inzwischen gewann dadurch der Jude nebst seiner Tochter pro studio & labore einen jährlichen Gehalt von 700. Rthlr. Der König von Preussen aber in der zweyten Classe die grosse und kleinen Gewinnste ohne Ziehung.

Dieses waren also die wahrhafte unglückselige Umstände, in welche der ehemals so glückliche Bürgerstand durch einen Etats-Ministre, welcher anstatt die Staaten seines Souverains zu verbessern, selbige gleichsam verheret und verwüstet hat, ist gesetzet worden. Ich gehe

demnach weiter, und will nunmehro auch die Folgen, wann von einem unwissenden Soldaten die Armee dependiret betrachten. Allem Ansehen nach kan der Graf von Brühl unmöglich gewust haben, daß die Soldaten und Vestungen, zur Bedeckung und zur Sicherheit des Landes, wider die Einfälle feindlicher Truppen, als wodurch selbiges leicht verzehret und verwüstet werden kan, errichtet und erbauet worden sind, sonst würde er, in Erwegung da er selbst die ansehnlichste Güther im Lande besitzet, und aus Vorsicht derer mächtigen Nachbaren wegen, sowohl auf die Conservation der Armee und Vestungen, als auch eine reiche Krieges-Casse zu sammlen gedacht, selbige aber nicht reduciret und demoliret haben. Allein sein unersättlicher Geld-Geitz, seine unbändige Begierde, nur allein reich und wohl gar König in Pohlen zu werden, ließ ihn auch hierin nicht an die Regeln der Staats-Klugheit gedencken, massen leyder die Erfahrung gelehret, daß, sobald er nur, durch den Tod des Hochseligen Herzogs Adolph, die Armee eben so wie das Land unter seine Gewalt bekommen hatte, von derselben Stunde an, weder der Officier, wie auch alle andere Civil-Bediente, noch der geringste Stall-Junge zu seiner Zeit mehr richtig bezahlet wurde, welches sonderlich den Officiers in die Nothwendigkeit setzte, mit einen entsetzlichen Verlust seine Mo-

naths-

naths-Quittung zu verkauffen, sich nimmermehr einbildende, daß man an ihnen die Ungerechtigkeit ausüben und ihnen anstatt der baaren Bezahlung, mit Steuer-Scheinen, woran man 30. Rthlr. und mehr verliehren muste: bezahlet wurden. Vor demjenigen, dessen Nahme der Steuer-Schein gültig macht, und nach Gelegenheit das baare Geld aus der Casse heben kan, war die Invention ganz profitable, und ich möchte wohl wissen, was die Gedancken dis Plus zu machen vor einen Titul und Pension eintragen würde?

Dem sey nun wie ihm wolle, so war dieses so ungerechte Verfahren die Gelegenheit, welche den Officier in Schulden setzte, ihm um seinen Credit brachte, bey allen Menschen klein und verächtlich machte, und zu vielen ärgerlichen Dingen den Weg bahnete. Da nun dieser Kunstgriff sich nicht alle Jahr practisiren ließ, und doch gleichwohl ein ansehnlicher Profit gezogen werden solte, so belegte man den Officier mit der in der Welt noch nie erhörten Kopf-Steuer. Ja man wuste so viel Arten von Abzüge, (wovon mir diejenige von der richtigen Bezahlung am besten gefallen,) zu ersinnen, daß ein jeder, wenn er auch NB. noch richtig bezahlet worden wäre, dennoch über zwey Monathe an seinem Jährlichen Gehalte verliehren muste. Unterdessen hatte es bey allen diesen Schmu noch kein Bewenden, denn nunmehro folget eine Reduction

starb der Herzog plötzlich, durch welchen Fall er auch das Commando erhielte, sich sogleich zum General ernannte, und durch seine Schmeicheley und zureichende Gewalt solche Verfügungen zu treffen wuste, daß der Herr Generalfeldmarschall, ob es zwar im Namen des Königes zu geschehen das Ansehen hatte, doch würklich von seinem Befehl dependiren muste. Wer solte aber auch zweifeln, da er ohne Studia und ohne andern dazu nöthigen Wissenschaften ein Etats-Ministre geworden war, daß er nicht aus eben dem Grunde, ohne jemahls als Fähnrich bey einem Regiment gedienet zu haben, Obrister und General werden konte. Hätte wohl die Natur ein glücklichers Subjectum als den Graf von Brühl, an welchen bey seiner Geburt alle Gaben der Geschicklichkeit verschwendet worden sind, hervor bringen können? angesehen er auch über dieses ein Regiment Dragoner kaufte, eine Compagnie Artilleristen errichtete, und das Commando über die in Pohlen stehende 4. Sächsische Cavallerie-Regimenter hatte; Ja sogar durch List in Pohlnischen Diensten zum Generalfeldzeugmeister ernennet wurde; so muste ein jeder, wann er sonderlich bey seinem grossen Ansehen in seinem Denken stille stehen blieb, nichts anders glauben, als daß der Graf von Brühl schon vielen Campagnen beygewoh-

net

net hätte, und dadurch der erfahrenste General worden wäre.

Der Generalfeldmarschall Graf von Broune war ein grosser Kriegesheld, er hatte aber nur ein Regiment, warum nun der Graf von Brühl in allen etwas voraus haben muste, dieses befremdet die ganze Welt. Bald aber dürffte man auf die Gedanken kommen, daß er sich hierinnen nur darum nach und nach in solche Positur zu setzen gesuchet hat, um mit der Zeit seinem Herrn selbst einen Krieg ankündigen zu können. Inzwischen hat der Herr viel Aemter, und zwar solche, wo ein geschickter, gelehrter und erfahrner Mann alle Kräfte anwenden muß, wann er ein eintziges von selbigen mit einer beständigen Klugheit, und nach Pflicht und Gewissen, wie es seine Schuldigkeit erfordert, verwalten soll.

Allein, was rede ich hier von Pflicht und Gewissen? Dieses ist eine altväterische Denkungsart. Gnug! in dem Cabinet sitzen seine Secretairs, und wann als General was vorfällt, so stehet sein Corps Adjudanten, welches aus allerhand Nationen bestehet, vor dem Riß. Da aber die Erfahrung öfters gelehret, daß von einem unwissenden Verwalter seines Herrn Güther in kurzer Zeit in

das grösseste Verderben gerathen sind; so können die Folgen, wann ein gantzes Land von einem unwissenden Ministre, und zugleich unerfahrnen General dependiret, von keiner andern Würkung Zeuge seyn. Gleich zu Anfang der Regierung zeigte der Graf von Brühl, daß er das Wort Etats-Ministre ganz anders, als was es eigentlich sagen will, verstanden hat, massen er sich sonsten um die Rechte und Gesetze, wie auch um die Beschaffenheit des Landes, desgleichen um die Eigenschaften und Verbindung fremder Höfe, wie man sich selbiger zum Vortheil derer Staaten seines Souverains bedienen kan, bekümmert, und nicht den Etat in prächtigen Kleidern, in königlichen Festeins, in Magnifiquen Equipagen, in Aufbauung grosser und kostbarer Palais und Gärten gesuchet haben würde, als wozu so viele Revenüen, die ein würklich regierender Fürst kaum hat, lange nicht zureichend sind.

Hierzu war freylich Geld und zwar viel Geld vonnöthen. Aber da er in allem eine unumschränkte Gewalt hatte; Directeur von allen Cassen und sonderlich von der Steuer war, so ist wohl nicht zu verwundern, (da Sachsen doch niemals gezwungen worden, ohnermeßliche Capitalia sowohl

von

von denen Unterthanen, als auch bey allen Protestantischen Höfen aufzuborgen, als wordurch selbiges gleichsam geplündert worden,) daß sich die Steuer-Schulden dergestalt gehäuffet haben, daß weder Interesse noch Capitalia mehr haben bezahlet werden können. Das last mir ein Etats-Ministre seyn! Welcher ehrliche Mann würde dieses sonst haben prästiren können? Ohnerachtet aber aller dieser üblen Umstände, in welche die Staaten seines Souverains durch seine unermeßliche Geld-Begierde bereits gesetzet, hat bey ihm keine andere Einrichtung zu machen verursachet, angesehen der ganze Umsturz des Landes schon vor der Thür war, und bey Erfolg desselben ihm nur blos der unverantwortliche Betrug von der ganzen Welt einzig und allein beygemessen werden könte, so hätte man glauben sollen, daß die Verarmung des ganzen Landes, die daraus erfolgende Prostitution seines Königes, das Ach- und Wehe-Schreyen nothleidender Wittwen und Waysen, die ihr Vermögen in der Steuer haben, und zu ihrer Unterhaltung keine Interessen erhielten, hätte zu Herzen nehmen und zu einer besseren Wirthschaft bewegen sollen; Allein es war hier kein Erbarmen, und er achtete sich nicht verbunden, als Etats-Ministre, oder als Verwalter des ganzen Landes auch ein Oeco-

conomus mit zu seyn. Au Contraire um den Staat eines Etats-Ministers, nach seiner Art zu denken, immer höher zu treiben, und fortführen zu können, so musten die Revenües, nachdem das Land durch die vorige Preußische Invasion schon gnugsam ausgesogen war, durch erschröckliche Erhöhungen, derer Steuern und Gaben, ja sogar durch Kopf- und Vermögensteuern, welche zusammen denen Unterthanen die Hemden ausgezogen und aus dem Lande jagten, vermehret und ohne Mitleiden erpresset worden.

Diese so ansehnliche Vermehrung, welche etliche Millionen betrug, war zu dessen Staate dennoch nicht hinlänglich genug. Er ergriff solchem nach alle ersinnliche Gelegenheiten, wodurch nur Geld beygeschaffet werden konte, und zu dem Ende hatte er gar keine Schaam, sich sogar derer Rathschlägen solcher Personen die sich entweder wegen Betrügereyen aus fremden Landen haben retiriren, oder sonst durch ansehnliche Banquerots in der Welt bekandt werden müssen, ja so gar derer Juden, welche man mit Recht Plus- und Projectmacher nennet, zu bedienen.

Ohnerachtet nun diesen Kerls die grösste

Tituls

Tituls und die ansehnlichste Pensiones beygeleget worden, so waren ihre Erfindungen; In Ermangelung des Credits, doch nur Galgen-Fristen, und bestunden darin: Bey Verpachtungen einen Ansehnlichen Vorschuß heraus zu locken; oder in einer Titul-Krämerey; oder wie man ehrlichen Bedienten unter allerley Vorwand etwas von ihrem Monathlichen Gehalt abzwacken konte.

Der Jude war noch der Geschickteste. Vors erste präsentirte er den Graf von Brühl eine schöne Tochter, und vors zweyte ein Project, wie man die Leute verblenden, und durch eine Lotterie seine Schulden bezahlen könte. So verborgen und betrüglich, als das Project auch war, so wenig würde an die Ausführung zu gedencken gewesen seyn, wann der Leipziger Rath nicht so viel Credit gehabt hätte. Inzwischen gewann dadurch der Jude nebst seiner Tochter pro studio & labore einen jährlichen Gehalt von 700. Rthlr. Der König von Preussen aber in der zweyten Classe die grosse und kleinen Gewinnste ohne Ziehung.

Dieses waren also die wahrhafte unglückselige Umstände, in welche der ehemals so glückliche Bürgerstand durch einen Etats-Ministre, welcher anstatt die Staaten seines Souverains zu verbessern, selbige gleichsam verheret und verwüstet hat, ist gesetzet worden. Ich gehe

demnach weiter, und will nunmehro auch die Folgen, wann von einem unwissenden Soldaten die Armee dependiret betrachten. Allem Ansehen nach kan der Graf von Brühl unmöglich gewust haben, daß die Soldaten und Vestungen, zur Bedeckung und zur Sicherheit des Landes, wider die Einfälle feindlicher Truppen, als wodurch selbiges leicht verzehret und verwüstet werden kan, errichtet und erbauet worden sind, sonst würde er, in Erwegung da er selbst die ansehnlichste Güther im Lande besitzet, und aus Vorsicht derer mächtigen Nachbaren wegen, sowohl auf die Conservation der Armee und Vestungen, als auch eine reiche Krieges-Casse zu sammlen gedacht, selbige aber nicht reduciret und demoliret haben. Allein sein unersättlicher Geld-Geitz, seine unbändige Begierde, nur allein reich und wohl gar König in Pohlen zu werden, ließ ihn auch hierin nicht an die Regeln der Staats-Klugheit gedencken, massen leyder die Erfahrung gelehret, daß, sobald er nur, durch den Tod des Hochseligen Herzogs Adolph, die Armee eben so wie das Land unter seine Gewalt bekommen hatte, von derselben Stunde an, weder der Officier, wie auch alle andere Civil-Bediente, noch der geringste Stall-Junge zu seiner Zeit mehr richtig bezahlet wurde, welches sonderlich den Officiers in die Nothwendigkeit setzte, mit einen entsetzlichen Verlust seine Monaths-

naths-Quittung zu verkauffen, sich nimmermehr einbildende, daß man an ihnen die Ungerechtigkeit ausüben und ihnen anstatt der baaren Bezahlung, mit Steuer-Scheinen, woran man 30. Rthlr. und mehr verliehren muste: bezahlet wurden. Vor demjenigen, dessen Nahme der Steuer-Schein gültig macht, und nach Gelegenheit das baare Geld aus der Casse heben kan, war die Invention ganz profitable, und ich möchte wohl wissen, was die Gedancken dis Plus zu machen vor einen Titul und Pension eintragen würde?

Dem sey nun wie ihm wolle, so war dieses so ungerechte Verfahren die Gelegenheit, welche den Officier in Schulden setzte, ihm um seinen Credit brachte, bey allen Menschen klein und verächtlich machte, und zu vielen ärgerlichen Dingen den Weg bahnete. Da nun dieser Kunstgriff sich nicht alle Jahr practisiren ließ, und doch gleichwohl ein ansehnlicher Profit gezogen werden solte, so belegte man den Officier mit der in der Welt noch nie erhörten Kopf-Steuer. Ja man wuste so viel Arten von Abzüge, (wovon mir diejenige von der richtigen Bezahlung am besten gefallen,) zu ersinnen, daß ein jeder, wenn er auch NB. noch richtig bezahlet worden wäre, dennoch über zwey Monathe an seinem Jährlichen Gehalte verliehren muste. Unterdessen hatte es bey allen diesen Schmu noch kein Bewenden, denn nunmehro folget eine Reduction

über die andere, welche so ansehnlich waren, daß man eine schöne und auserlesene brafe Armee von 40000 Mann in kurzer Zeit bis etwa auf 18000 Mann geschmolzen sahe, welche dem Lande, weil selbiges zur Erhaltung der Armee mehr contribuirte, als hernach von denen Soldaten wieder unter die Unterthanen ausgegeben, und unter die Leute gebracht werden konte, allemahl in allen zu einem nicht geringen Schaden gereichte. Von denen Reductionen war sonderlich die allerletzte zwar die kleineste, aber auch die allerspectaculeuseste, wobey nicht sonder Erstaunen mit auzusehen war, wie man denen ehrlichen Kerls plötzlich ihrer Dienste entließ, und selbige auch sogleich, ohne Verzug als Spitzbuben zu denjenigen Thoren, wohin sie ihren Weg zu nehmen gedachten, hinnaus führte.

Alle diese Geld-Ersplitterungen geschahen unter diesen Vorwand, daß die Steuer-Schulden eher getilget werden solten. Der Erfolg hat aber leider! gezeiget, daß Sachsen niemahlen so brillant an Schulden gewesen ist; Wo mögen also die Ersparnisse wohl hingekommen seyn? Inzwischen liessen sich die gedultige Sachsen, ohne zu fragen: Warum die Schulden so hoch angewachsen sind? Diesen kahlen Vorwand lange Zeit gefallen; Allein da sich ein jeder auch hierin betrogen sahe, und

und endlich der ganzen Welt bekandt werden muste, daß die Capitalia durch Ausgebung neuer Steuer-Scheine über Interessen immer mehr anwuchsen, und die Umstände einem Banquerot immer ähnlicher wurden, so liessen sowohl Officiers als andere Personen, die ihr Vermögen in der Steuer hatten, und in Ermangelung der Interessen Noth und Kummer leyden musten, ihren Unwillen darüber an Se. Majestät dem Könige gelangen. Ja selbst die Catholische Geistlichen beschrieben die Art und Weise, wie und durch wem die Sächsische Lande ruiniret würden, und bezeugten ihren rechten Eyfer auf den Canzeln wider das Unrecht, welches aber von keinem andern Nutzen war, als daß diese hierin redliche Männer vom Graf von Brühl vor Närrische Leute ausgegeben worden. O! was vor ein grosser herrlicher Einfall, die gerechtesten Foderungen derer Gläubiger dadurch ungültig zu machen.

Nur ein Gläubiger und zwar der König von Preussen war dem Graf von Brühl überlegen, dieser muste alle Messen richtig bezahlet werden; Ja dieser hatte sich in die Verfassung gesetzt, daß Sachsen eine immerwährende Spaar-Büchse vor seine Unterthanen, welche die Steuer-Scheine in der ganzen Welt vor ein Spott-Geld einhandelten, bleiben muste. Ach ihr alte brafe Sachsen, die ihr aus redlicher Gesinnung gegen euren Landes-

Herrn den Credit der Steuer vor angenehm gehalten, ihr habt dazumahl wohl nicht geglaubt, daß nach euch ein schlechter Edelmann kommen und dadurch Land und Leute in das allergrössefte Elend und Unglück stürzen würde!

Hier sind demnach kürzlich die elende Umstände, in welchen sich das Land und die Armee vor dem Einfall derer Preussen befunden hat. Würde sich nun wohl ein vernünftiger Mensch, in Erwegung des Sächsischen Systhematis, zu glauben in den Sinn kommen lassen, daß, da der Graf von Brühl die Unterthanen arm gemacht, selbige noch mit unerträglichen Schulden belästiget, die Armee klein und verächtlich gemacht, er in wärender Zeit auch Alliancen beyzutreten, Partage Contracte zu projectiren, ja so gar die Alliirte Höfe zum Kriege aufzuhetzen, so verwegen seyn solte? Nimmermehr! Au contraire ich glaube vielmehr, ein jeder würde wohlmeynend angerathen haben, den Graf von Brühl ins Tollhaus zu schaffen. Nichts desto weniger ist dieses alles geschehen, und die Erfahrung hat leyder! zum völligen Ruin des ganzen Landes und der Armee das Gegentheil bewiesen, da er die Gefahr eines so nahen, mächtigen und geschwind denkenden Nachbahrs nicht einmahl in Erwegung zu ziehen, sich alle mögliche Mühe geben sollen, sondern, wie seine Briefe weisen, allen Witz angewendet das Krieges-Feuer in Flammen zu bringen.

Einiger massen ist ihm nun zwar dieses nicht vor übel zu fallen, angesehen er dadurch die Staaten von Sachsen, durch die Creyse Crossen und Schwiebus hat vergrössern, und dem Könige seinem Herrn eine Passage in seinem eigenen Landen nach Pohlen gehen zu können verschaffen wollen. Allein, da er den künftigen Successorem zur Crone, wann er aus dem Hause Sachsen genommen werden solte, so arm gemacht, daß er nicht daran gedenken darf, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß er sich in Ansehung, da diese zwey Creyse so nahe an Pförten liegen, in dem Partage-Contract nicht selber am besten verstanden hat. Inzwischen kam der so sehnlich bey ihm gewünschte Augenblick und ehe man sichs versahe und vermuthete, so wurde der Feldmarschall befehliget, denen Regimentern die Ordre zu ertheilen, sich marschfertig zu halten.

Nun kan man sich leicht einbilden, daß diese Nachricht sowohl denen Generals als auch allen Officiers, indem einer wie der andere, wegen der steten und vieljährigen unrichtigen Bezahlung, und in Ermangelung des Credits, sich zu equipiren nicht im Stande waren, höchst unangenehm fallen muste, wie sich dann auch ein jeder nichts anders vorstellete, als daß er seine Habseligkeiten gleich denen Musquetiers in einem Schnap-Sack oder Tornister auf dem Buckel würde fort-

tragen müssen. In dieser Verfassung blieb die Armee fast 6. Wochen, in welchen noch immer Zeit gewesen wäre, denen Officiers, da man sie in ein Lager führen wolte, wenigstens die in demselben Jahre noch habenden Rückstand zu bezahlen. Allein statt dessen erfolgte die Ordre zum Aufbruch, welche befahl, daß die Armee in ein Lager bey Pirna einrücken, und sich ein jedes Regiment in währenden Marsch von den Bauren gegen Quittung mit Korn, Hafer, Heu und Stroh auf 4. Wochen, item die Officiers mit Pack-Pferden versorgen solten. Zu was Ende aber die Armee daselbst campiren solte, war nur einzig und allein dem Graf von Brühl, keinesweges aber dem Herrn Generalfeldmarschall Herrn Graf von Rutowsky bewust, welcher dann von allem so unwissend als der Geringste im Regiment mit dahin marschirte. Kaum aber waren die in der grösten Unbereitschaft seyende Regimenter in Bewegung, als sie sich auch schon von denen Preussen verfolget sahen. Indessen erreichten die Sachsen doch ihr schon in etwas verschanztes und mit Canonen bereits besetztes Lager; Hingegen die Preussen, welche sie auf den Fuß verfolgeten, übeten sich sogleich, als sie kaum die Sächsische Gränze überschritten durch Wegnehmung der Mondirungs-Kammern; Durch Aufforderung der

Stadt

Stadt Leipzig; durch Desarmirung dasiger Stadt-Soldaten; durch Bemächtigung derer Königl. Cassen, durch Aufräumung der Zeug-Häuser, und dergleichen kriegerischen Ausübungen mehr, die größte Feindseligkeiten aus, welches alles sattsam zu erkennen gab, was man sich vor diesesmal von dem Könige von Preussen zu versehen hatte. Anstatt nun der Graf von Brühl als Etats-Ministre diese nunmehro sehr ernstlich aussehende Sache mit dem Herrn Grafen von Rutowsky hätte überlegen sollen, ob es besser wäre, hier zu bleiben, oder gerade nach Böhmen zu gehen; so nahm er dennoch immer alles auf seine eigene Hörner, gleich als ob er mit dem Könige von Preussen in dem besten Vernehmen stünde, oder mit ihm nur, was er wolte, machen könte, und ließ, ohne die wenige Subsistance in Erwegung zu ziehen, das Lager noch mehr verschanzen, und von denen Preussen einschliessen.

Diese Staats-Intriguen konte man sich wohl gefallen lassen, wann Oesterreich seine Armee beysammen gehabt hätte; Rußland und Frankreich nicht so weit entfernet, und der Feind, dessen Geschwindigkeit und Denkungsart nach so vielen Proben hätte bekandt seyn sollen, nicht im Lande gewesen wäre. So aber hat der Graf von Brühl dadurch

vielmehr zu erkennen gegeben, daß er weder die Land-Charte verstanden, noch die Zeit hat ausrechnen können, wann diese oder jene Armee an ihren bestimmten Ort eintreffen können. Unterdessen, da nun die Sachsen eingeschlossen, und die Schlüssel zum Brod-Schranke vor der Nase weggenommen waren, so wurde der Kasten der Staats-Intrigue eröffnet, welcher seit 10. Jahren in einem blossen Denken bestanden, und von keinen Menschen als von dem Könige in Preussen, und etwa 12. Krieges-Räthen und Secretairs, so die Briefe schreiben musten, bekandt war. Dahero dann dieser Staats-Kunstgriff, nemlich dem Könige von Preussen zuzumuthen, sich ohne Aufenthalt nach Böhmen zu verfügen, vor dismal sehr übel ausgesonnen war. Dann die dem Könige von Preussen Anno 1744. versprochene und nicht gehaltene Neutralität, welche man ihm zum zweyten mal vorspiegeln wolte, und damit abzuweisen gedachte, hatte in ihm ein solch kleines Vertrauen zurück gelassen, daß er sich gegenwärtig zu seiner eigenen Sicherheit verbunden sahe, solche Maaßreguln zu nehmen, die ihn dergleichen Parole au meme sicher setzten; zu welchem Ende er des Königs von Pohlen Majestät die allerhärteste Bedingungen, ihme nemlich seine Armee und Erbländer zu seiner Dispositi-

tion

tion zu überlassen, anzusinnen kein Bedenken trug. In dieser Proposition, da man darzu wie in einen Vogelbauer saß, war wohl alles enthalten, was nur einem ehrlichen Mann zugemuthet werden kan. Indessen schmeichelte man sich doch mit der angenehmen Hoffnung, dem Könige von Preussen, unter dem Vorwand, daß sich Sachsen sowol wegen Mangel des Geldes, als Soldaten, desgleichen auch wegen des Dresdner Friedens in diesen Krieg auf keinerley Weise einzulassen, vielweniger denen gegenwärtigen Versicherungen von Sächsischer Seite, vermögend befände, eine Neutralität glaubend zu machen; Allein da der König von Preussen einmal solche Maaß-Regeln genommen, so verstatteten die Raisons de Guerre gar nicht, sich eine Armee im Rücken zu lassen, vielweniger denen gegenwärtigen Versicherungen von Sächsischer Seite, vermöge der vorhero verrathenen, und in dem Cabinet nunmehro in Originali gefundenen Wische Glauben beyzumessen. Dieser Vorwand war wichtig genug, allein die Worte in des Ministers gefundenen Briefen:

Wann der Ritter aus dem Sattel gehoben / ꝛc.

Hatten bey dem Könige in Preussen ein so übel

übel Vertrauen gemacht, daß ihm die Sächsische Armee, welche mit Mühe und Noth bis hieher kümmerlich war erhalten worden, immer und noch gefährlicher vor Sachsen bey der selbst bekandten Armuth zu viel zu seyn schiene.

Wer würde aber wohl glauben, da der Graf von Brühl bey dem Antritt seiner Regierung eine Armee von 40000 Mann, item Königliche Cassen und Unterthanen in denen besten Umständen gefunden, daß er sich der selbst eigenen Verwüstung zu einem Vorwand zu bedienen, so verwegen seyn, und bey allen dem eine Thorheit und Hirn-Gespenste angefüllte Correspondenz zu führen, in die Gedanken kommen lassen solte. Durch diese Unterhandlungen erfuhr der Herr Generalfeldmarschall Graf von Rutowsky gleichfalls, erstlich die politische Ursachen, welche den Graf von Brühl bewogen hatten, die Armee, bey dem Einfall derer Preussen in ein Lager zu führen. Allein da nun ein Viertel Jahr zuvor nicht allein die Verrätherey derjenigen Anschläge des Graf von Brühl in öffentlichen Zeitungs-Blättern bekandt gemacht, sondern auch die Pretiose und etwas aus dem Zeughause nach den Königstein in Sicherheit gebracht worden war, aus welchem letztern um desto mehr erhellet, daß

daß sich der Graf von Brühl nicht das erste vermuthen gewesen, so ist nicht zu begreiffen, aus was vor Absichten er die Armee, ohne die vorhero anzuschaffende nöthige Lebensmittel, in ein Lager zu führen, und darin auf ungewisse Hoffnung so lange zu verbleiben, veranstaltet, bis die Armee auf allen Seiten eingeschlossen, und sowohl der Ausmarsch nach Böhmen als auch die Zufuhr von Vivres abgeschnitten war.

Der Grund also, daß die Sächsische Armee verhungern, oder sich dem Mächtigen ergeben muste, war nunmehro geleget; Um aber, daß auch der Hunger noch eher erfolgen solte, so musten die Regimenter, weil auch so gar der Königliche Stall nicht mit Fourage versehen war, die Helfte von dem mit ins Lager gebrachten Vorrath dahin abgeben. Keine bessere Proportion war wohl nicht zu treffen, denn der König hatte etwa 50. und der Graf von Brühl 120. die Armee etliche tausend Pferde. Es war also besser, daß die letztern crepirten und unbrauchbar gemacht wurden, als daß ein einziges von ersten, den geringsten Abgang litte. Abermahls eine Brühlische Staats-Intrigue zu Erhaltung seines Staats.

Inzwi-

Inzwischen wäre diesem Uebel noch vorzukommen und gleich Anfangs etwas leichtes gewesen, die Armee mit Ausfouragirung derer ausserhalb des Lagers gelegenen Dörfer auf ein Viertel Jahr mit Vivres zu versehn; Allein da man hierzu keine Oerter hatte, und über dieses, bey Leib- und Lebens-Strafe verboten wurde, jemanden etwas zu entwenden, so muste man, da die Bauern in denen Dörfern des Lagers ihre Scheunen noch mit Vorrath angefüllet hatten, selbiger aber, NB. wegen Mangel des Geldes in der Krieges-Casse, nicht erkauffet werden konte, mit der grössesten Betrübniß und Erharmen ansehen, wie sowol Menschen als Vieh vor den Augen des Königes zu verhungern Gefahr lieffen. Der Graf Kornfeil in langen Hennersdorf war der einzige, welchem man bis auf das letzte Korn, Getrayde, auch bis auf den letzten Halm, Heu und Stroh ausfouragirte, wofür der gute Mann, statt einiger Groschen baaren Geldes, ohngeachtet er davor einige tausend Rthl zu fodern hatte, ein beschriebenes Papier erhielte. Es ist also gar nicht zu verwundern, daß nach dem Ausmarsch aus dem Lager von denen Preussen noch so viel Vorrath an Getrayde gefunden worden, und die Ursach rühret nicht von dem Rückhalt derer Sächsischen Generals, so wie man ihnen hat Schuld gegeben,

son-

sondern von der anbefohlenen guten Disciplin und den schlechten Bestand der Krieges Casse her. In diesen so verhungerten Umständen, und ohne noch zu wissen, was die Sache vor einen Ausschlag haben möchte, befand sich nunmehro die Sächsische Armee in einer Gegend von einer Meile von Feindlichen Truppen eingeschlossen. Wer aber vom Handwerck ist, und weiß, wie viel an Mannschaft zu Bedeckung einer solchen Gegend und zu Besetzung zweyer Vestungen, nebst der Bedienung der dazu gehörigen Artillerie, erfoderlich ist, der wird auch wissen, daß sowohl ein verschanztes Lager, wie dann auch 2 auf die Art garnirte Vestungen, ohne gnugsame Besatzung und Bedienung der Artillerie, zwar fürchterlich aussiehet, aber nichts weniger als ein hinlänglicher Wiederstand darinn geleistet und gehoffet werden kan. Es ist daher die Klugheit derer Sächsischen Generals billig zu loben, daß sie sich in einer solchen vorherbeschriebenen Gegend, welche gnugsam zu bedecken 50000 Mann, und zur Bedienung der Artillerie 2000 Artilleristen erfodert, mit 16000 Mann Cavallerie und Infanterie, desgleichen 300 Artilleristen so sicher postiret, und dem Feinde, blos durch das fürchterliche Ansehen, den Appetit das Lager zu attaquiren benommen haben.

Da nun nichts gewissers als der Hunger, nach der nicht erfolgten Neutralität, als worauf das ganze Unglück der Sächsischen Armee beruhet, und woran die Sächsische Generals nicht den geringsten Antheil gehabt, zu vermuthen war; so sahe doch ein jeder seine fatale Schicksale mit beherzten Muth entgegen; Es wuchs auch selbiger um so viel mehr, indem man sich, als Se. Majestät der König die Armee, welche dieselben noch 30000 Mann stark zu seyn glaubten, in Beyseyn derer sämtlichen Generals erfahren musten, daß selbige schon seit langer Zeit nicht mehr in 30000 Mann, wie ihnen Graf von Brühl beständig hinterbracht hatte, bestunde, und daß, in Ansehung, da der König die wissentliche Unwahrheiten nicht lieben, die Armee einen dergleichen Land- und Soldaten-Verderber verliehren würde. Allein auch hierin muste man in kurzem das Gegentheil erfahren, und um damit weiter Gelegenheit zu haben, dem Könige die Augen zu öffnen, so wurde alsbald ein Befehl in der Armee bekandt, so verboten, daß sich weder Generals noch andere Officiers, ausser diejenigen, so du Jour wären, in dem Haupt-Quartier Struppen sehen lassen solten. So schmerzlich als nun dieser unangenehme Befehl einem jeglichen redlichen Officier vor-

kam,

kam, so vergnügt war er auch wieder in seinem Gemüthe, weil er sich überzeugt befand, daß dieses nicht aus Verachtung seines Königes, welcher vielleicht eben so wenig von dem Befehl als von der Reduction seiner Armee wuste, sondern vielmehr aus bewusten Ursachen des Graf von Brühl geschahe. Aber was vor ein groß Glück vor den Graf von Brühl, daß der Soldat nicht mehr wie vor 50. Jahren gedacht hat.

Unterdessen ließ der Kayserliche Feldmarschall Broune denen Sachsen durch einen abgeschickten Officier die Mittel zu einiger Befreyung und zwar jenseits der Elbe vorschlagen; Wo er ihnen entgegen kommen, und den Marsch nach Böhmen zu erleichtern, der in Betrachtung derer Gegenden, die man zu paßiren hatte, der allergefährlichste zu seyn das Ansehen hatte, dennoch aber mit wohlgefütterten Menschen und Pferden, bey derjenigen Lage, in welcher sich die Sachsen befunden, noch der allersicherste. Und wäre nur zu wünschen gewesen, daß der Herr Feldmarschall von Broune zu der nunmehro concertirten Unternehmung hätte gleich geschickt seyn können, so würde die Operation, weiln dazumahl die Soldaten und Pferde nicht so verhungert waren, gewiß gut und glücklich von statten

gegangen seyn, wie solches zu Ende dieser Abhandelung deutlicher gezeiget werden soll. Da aber die Unternehmung noch 3 Wochen und bis zu den 12 October ausgesetzet bleiben muste, so nahm der Hunger solchergestalt zu, daß die Menschen schwach und elend wurden; Die Pferde wie Campier-Pfähle, auch sich einander die Schweiffe abfrassen, ja so gar die meisten, und sonderlich die in währenden Marsch von denen Bauern zur Artillerie und andere Vorspann mitgenommen worden, hauffenweise crepirten. Daß nun endlich die Menschen an dieser Gefahr ein gleiches Schicksal haben würden; So kam die Zeit heran, da der Anfang die Schiffbrücke zu schlagen gemacht werden solte.

Da aber die Sächsische Pontoniers in Prag und bey Warschau um sich in ihren Metier recht zu exerciren, die Frachten über die Weichsel hin und wieder zu schaffen nur gehalten wurden, und die Pontons-Karren, wegen den beständigen Geld-Mangel in der Kriegs-Casse, nicht in baulichen Wesen gehalten worden: So muste man nunmehro unwissende Bauern und Schiffer dazu nehmen, wovon man aber auch den Nutzen hatte, daß durch derer Desordres

die Brücke 24 Stunden später zu Ende gebracht wurde.

Dieser Zeit-Verlust machte, in Ansehung da die Operation in Angesicht des Feindes geschehen muste, als wornach er seine Messures nehmen, und sehr zeitig auf seine Verstärkung gedenken konte, in Ausführung der Haupt Entreprise, einen gewaltigen Unterschied. Indessen wurde die Brücke, des grausamen Feuers derer Preussen ohngeachtet, dennoch zu Stande gebracht, und ist der Fehler keinesweges, dem Herrn Feldmarschall Grafen von Rutowsky beyzulegen, angesehen er selber die Pontons weder hinauf ziehen, vielweniger die Wagener und Schmiede, die Karren ohne Entgeld auszubessern, hat zwingen können.

Gleichwie aber ein jeder Gefangener, der seines Arrestes überdrüßig geworden, alle Mittel zu seiner Befreyung anwendet, und, in der Hoffnung, seinen Endzweck doch zu erreichen, die Ausführung so weit bis zu den grössesten Hindernissen poußiret, so war es auch hier. Denn ob wohl der erste fatale Streich mit der Brücke, die Verstärkung derer Preussen, auf der Seite wo der Durchbruch geschehen solte, nicht ohne Grund befürchten ließ; So konte

dieses doch auch, in Ansehung, da die Sachsen zu eben der Zeit gegen Hennersdorf, und die Oesterreicher gegen Brix, um die Preussen zu verführen, grosse Bewegungen machten, nicht vor ganz gewiß behauptet werden. Jedoch da der Hunger bey Menschen und Vieh schon dergestalt bis zum Umfallen zugenommen hatte, und folglich auch die Armee dem Mächtigern in die Hände fallen müssen, so muste der Ausmarsch, in der Hoffnung mit dem Feldmarschall Broune eine glückliche Stunde zu treffen, unternommen und so weit getrieben werden, als es die Möglichkeit nur verstattete. Zu dem Ende wurde die Armee den 12. October in der Nacht aufzubrechen beordert, und alle mögliche Anstalt, so gut, als es die Umstände zum Aufbruch erlaubten, getroffen, wobey nichts weiter als denen Officiers ihr Tractament zu bezahlen vergessen war. Aber was solte auch denenselben das Geld jetzo, da sie nach Böhmen zu Gaste giengen.

Nur will mir aber auch bedenklich fallen, daß die Officiers statt den Monath August den September haben quittiren müssen. Man stelle sich aber dabey einen Weg zwischen denen Felsen sehr abhängig hinunter vor, welcher wegen seiner Unmöglichkeit niemahls sehr betreten worden, und allwo gesunde,

starke

starke und wohl ausgefutterte Pferde ihre völlige Kräfte anwenden müssen, um nicht von derjenigen hinter sich habenden Last überwältiget und über den Hauffen geworffen zu werden; so wird man finden, da allhier in einer solchen Gegend bey dem Transport Bergunter die ausgemergelte Pferde überwogen und zu Boden geworffen, ja so gar die Canons und Munitions-Wagen umgefallen, und unter einander gefahren, als wodurch denen zurückseyenden Bagage-Wagens das Fortkommen verhindert, und denen Feinden zu Theil worden. Daß diese Desordres nicht an der Disposition derer Generals, sondern bloß an denen ausgehungerten Pferden gelegen hat. Um nun aber auch bey dem hefftigen Regenwetter, welches den steil abhangenden Weg sehr schlüpfferig und die Passage desto beschwehrlicher gemacht, denen voraus sehenden Schwierigkeiten abzuhelffen, so ließ man zuforderst die leichteste Wagens und Gutschen den Weg brechen und rauch fahren.

Allein ob gleich so wohl Menschen als Vieh übernatürlich strapatzieret worden, so waren die Unordnungen wegen der allzugrossen Mattigkeit nicht zu verhindern, und ohne dabey ferner an das, was verlohren gehen konte, zu gedenken, muste man nur

an die Fortschaffung derer Canonen bedacht seyn. So sorgsam als man auch wegen dieser in dergleichen Fällen nöthigen Stücken war, so konte man doch nicht vermeiden, daß nicht einige derselben verunglückten, die übrigen aber auch kaum bis an den Fuß des Gebirges vor die Ebenheit gebracht wurden. Indessen kletterte die Infanterie getrost auf die Ebenheit hinauf; Aber was vor ein entsetzlicher Anblick war es bey denen Pferden der Cavallerie, welche, da sie kaum die Equipage des Reuters tragen konten, nunmehro wieder die steile Berge hinauf steigen solten, als man sie rücklings herunter stürzen, und Hals und Beine brechen sahe! Was für Hoffnung solte man sich wohl bey diesen betrübten Vorspiele von Hinaufschaffung der Artillerie machen, da selbige gleichfals durch dergleichen unvermögende und halb todte Creaturen, und Hülffe der Artilleristen und Zimmer-Leute, als welche noch das meiste dabey gethan, transportiret werden muste. Nachdem aber sowol Mann als Pferde, ob gleich noch Königliche Züge dazu genommen wurden, gänzlich entkräftet, und zu fernern Unternehmungen ausser Stande gesetzet waren, so wurden selbige noch grössentheils, nach mehr als eines 24stündigen Zeit-Verlust, auf die Ebenheit gebracht.

Diese nunmehro erfolgte zweyte Verhinderung, als welche denen Preussen die Augen völlig öffnete, liesse wegen der Preußischen Verstärkung keinen Zweiffel übrig.

Aber kan dann ein Vernünftiger davon sagen, da der Fehler nur in Hunger bestanden, daß die Schuld an den Generals, welche selbigen nicht verursacht, und auch hierin ihr möglichstes zu thun bereit gewesen sind, gelegen hat? Nun war zwar die Armee und das meiste von der Artillerie an denjenigen Ort, wo sie die Attaque unternehmen solte. Allein der noch immer fortdaurende Regen, welcher die Leute bis über die halbe Beine ins Wasser gesetzet, ja sogar die meisten Patronen durchfeuchtet und unbrauchbar gemacht hatte, desgleichen der Hunger, indem sowohl Mannschaft als Pferde, wie schon gedacht, im Lager ganz verhungert waren, und noch jetzo bey einem so Fatiganten Marsch bereits über vier und zwanzig Stunden ganz und gar nichts, als nur wenige Kraut-Strünke und zusammen gelauffenes Regenwasser zu ihrer Nahrung hatten, viele sogar vor Hunger ohnmächtig wurden, und als halb todte Menschen zur Erde nieder sanken, verursachten, daß sich die Generals bey den erbärmlichen Umständen der Armee, wegen der ferneren Pro-

secution berathschlageten und Krieges-Rath hielten. In Erwegung nun, da die Armee verhungert, und durch den vorhin beschriebenen Marsch vollends gänzlich entkräftet, desgleichen nun auch, über 24 Stunden ohne alle Nahrung, unter freyen Himmel gestanden, ließ sich nicht ohne Grund befürchten: Daß eine in solche Verfassung stehende Armee eher vor dem Feind Hauffenweise niederfallen, als mit selbigen zu fechten beginnen möchte. Derowegen wurde von denen Generals einmüthiglich beschlossen, Sr. Majestät dem König die miserable Situation der Armee, mit welcher man den Feind anzugreiffen sich nicht im Stande sahe, durch den Generalmajor von Gersdorf berichten zu lassen. Nun ist zwar leicht zu glauben, daß, da der König wider alles Vermuthen, (ich schliesse dieses daraus, weiln sowohl vor dem Stall, als alle andere Bedürfnisse nicht gesorget worden war,) die Armee in ein Lager von denen Preussen eingeschlossen, und an allen Mangel zu leiden sich gefallen lassen, und endlich gar die Nachricht, daß sich die Armee zu schlagen ausser Stande befände, vernehmen muste, daß alle dergleichen empfindliche Begebenheiten, sonderlich, da weiter keine Hülffe, als Kriegesgefangene zu werden, zu gewarten war, in den Ohren dieses redlichen Monar-

chens

chens nicht anders als höchsterschröcklich geklungen haben muß. Dem ohngeachtet schrieben hierauf Se. Königl. Majestät an den Feldmarschall Graf von Rutowsky, in welchem Schreiben Höchst-Dieselben ihm das Schicksal der Armee übergaben, mit dem Befehl: „Daß ein nochmahliger Krieges-Rath reiflich überlegen möchte, ob die Armee durch Schwerdt oder durch Hunger umkommen solte, oder sich zu Kriegesgefangene ergeben muste?„ Bey welchen letztern jedoch der Feldmarschall nur hierin, im Fall die Sächsische Truppen wider Ihro Majestät oder dessen Freunde die Waffen ergreiffen würden, zur Verantwortung ausgesetzet seyn solte.

Welcher General nun würde aus Liebe vor seinen König und zur Vermeidung auch der nur geringsten Verantwortung nicht mit dem grösesten Vergnügen Leib und Leben in dergleichen Fällen daran gesetzet haben, zumahlen, da man sich, nach häuffig abgelegten Proben, auf die Treu und Standhaftigkeit derer Officiers und Soldaten verlassen konte. Da nun nechstdem die Sachsen, bevor sie das verstärkte und sehr vortheilhaft postirte Preußische Corpus antraffen, einen ziemlichen Weg in die Defilees, unter beständigen Scharmuziren, Berg auf und

Berg ab zu marschiren hatten, so wurde die Cavallerie, auf welcher gegenwärtig das meiste beruhete, in solcher Gestalt wie sie war, anstatt zu attaquiren, nicht von der Stelle zu bringen gewesen seyn. Mit denen Soldaten hatte es, indem sie schon auf der Ebenheit verschmachtet zur Erden fielen, gleiche Bewandniß, und der Feind hielte die Sachsen, welche ein Camp de Bataille von verhungerten Leuten und Pferden vor Augen stelleten, in Respect, und gieng mit weniger Mannschaft den Feldmarschall von Broune entgegen, um ihn anzugreiffen. Hingegen war, der nunmehro aus seinen Posten den Durchbruch derer Sachsen unterstützen helffen solte, nicht starck genug, denen vorzüglich postirten Preussen Wiederstand zu thun und sie zu delogiren. Derowegen gebe ich der vernünftigen Welt, wie auch denenjenigen, so sich einbilden, daß mit einer Armee man eben so geschwinde agiren als die Decoration in einer Opera verändern könne, zu überlegen, ob der Feldmarschall Rutowsky eine so ausgehungerte Armee gegen die nunmehro verstärkte Preussen mit guten Gewissen hat führen können, und es nicht vielmehr, sonderlich da Sachsens Umstände nicht im mindesten verbessert wurden, die Menschen muthwillig ins Verderben und

ums Leben gebracht geheissen haben würde. Wem aber dieses noch unbegreiflich vorkommt, da er vielleicht noch keine verhungerte Menschen gesehen, oder kein dergleichen Pferd geritten hat, der stelle sich zu mehrerer Uberzeugung einen Hirsch vor, welcher durch das Parforce Jagen völlig entkräftet worden, so wird man finden, daß ein so wildes und schüchternes Thier endlich aus Mattigkeit stehen bleiben, und sein Leben und Tod mit gleichgültigen Augen ansehen und erwarten wird. Auf diese Art nun hätte die Armee entweder durchs Schwerdt umkommen, oder dem Feinde, ohne an eine Capitulation zu gedenken, in die Hände fallen müssen. Es bleibet also nur noch ein Modus, nemlich mit denen Preussen zu capituliren, vor die Sachsen übrig.

Ehe man aber auch hierin zu Werke schritte, so ward der Generalmajor von Dyherrn, einen ausführlichen Rapport an Sr. Königliche Majestät zu erstatten, auf den Königstein geschickt, welcher mit der Resolution zurück kam, daß, im Fall man mit den Preussen ein raisonnables Abkommen treffen könte, man mit denselben capituliren solte. In dem Entwurff der Capitulation war nicht nur alles mögliche, was zur Conservation der Armee gehöret, damit

man

man sie bey einer angenehmen Veränderung derer Umstände doch wieder brauchen könte, enthalten; Alleine daß, nachdem sowohl durch Hunger als Schläge, und auf andere unerhörte Art, die Armee in Preußische Dienste zu gehen, zu schwören und meineydig zu werden gezwungen, und die Capitulation im geringsten nicht gehalten worden, dieses konten die Herrn Generals (wie dann die Sachsen als das erste Exempel dieser Art vorgestellet worden,) unmöglich voraus sehen, weswegen der Feldmarschall Graf von Rutowsky auch hierin unmöglich zur Verantwortung gezogen werden kan. Wer also den Hunger, als wodurch die Sächsische Armee in die unglaublich unglückliche Umstände gekommen, denen Generals beygemessen hat, der wird hoffentlich durch gegenwärtigen Bericht des Gegentheils überzeuget seyn worden.

Inzwischen hat diese Begebenheit in der Welt ein so grosses Aufsehen gemacht, und zu vielen Meynungen Gelegenheit gegeben, unter welchen sich noch viele finden, welche davor halten, daß die Herrn Generals dem ohngeachtet hätten angreiffen, und wann es nicht geglücket, sich alsdann zu Kriegesgefangenen ergeben, oder da die Fehlschlagung des Desseins beynahe voraus zu sehen

hen war, und wider Verschulden ihrer Honneurs leichte Gefahr dabey lief, um ihre Dimission anhalten, und die fernere Ausführung dem Graf von Brühl überlassen sollen. Allein im ersten Fall weiß ich nicht, wie man die Menschen-Liebe so gar vergessen, und einen Soldaten, der doch das allerwenigste vor seine Dienste erhält, vor ein geringeres Geschöpffe als andere halten kan; Indem dieser nur da, daß er ohne Nutzen todt geschossen werden soll. Ich habe vorher gesagt: Daß die Sachen in diesen Umständen bis zur grösten Unmöglichkeit getrieben werden musten, und solte ich wohl meynen, da Menschen und Vieh vor Hunger umfielen, und der Feind überlegen war, daß die Unmöglichkeit groß genug gewesen. Was würde die Welt gesaget haben: Da der Graf von Brühl die Armee in Hungers-Noth gebracht, sie hernach der Herr Feldmarschall Graf von Rutowsky ins Gelag hinein hätte todt schmeissen, und vollends vor Hunger wollen umkommen lassen, würde nicht ein jeder gedacht haben, daß man in Sachsen am hitzigen Fieber laborirte.

Der Graf von Brühl hätte gerne zu Rettung seiner Ehre die Hand voll Menschen vollends aufopfern lassen; Als man

ihm aber sagen ließ, daß er nur auf die Ebenheit kommen, und als ein tapfferer General den Angrif commandiren möchte, hat er sich nicht wieder gemeldet, sondern blieb nur von der schönen Aussicht zu profitiren auf dem Königstein, und da war er sicher genug. Im andern Fall würde dieses von denen Generals wohl der grösseste Undank gewesen seyn, wann sie ihren König in einer solchen Noth, die niemanden als lediglich dem Graf von Brühl zugeschrieben werden kan, ohne die Befreyung aufs äusserste getrieben zu sehen, verlassen hätten. Au contraire, ein jeder muß ihre Standhaftigkeit, in Leistung ihrer getreuen Dienste, in dem allerelendesten Zustande, in welcher eine Armee nur seyn kan, Achtungswürdig halten; Angesehen sie dem Feinde durch die elendeste Passagen entgegen gegangen, und die Unternehmung so weit getrieben, bis die Unmöglichkeit weiter zu agiren jedem Musquetir vor Augen lag. Wann sie aber gar keine Probe zur Befreyung gemacht hätte, und gar nicht aus dem Lager zu bringen gewesen wäre, so wäre sie allerdings straffällig.

Uebrigens ist mit grossen Erstaunen in denen öffentlichen Zeitungen zu lesen gewesen; Da Se. Majestät die Hungers-Noth der

Armee,

Armee, welche sich von Tag zu Tag vergrössert, mit weinenden Augen angesehen, und auch von Höchstdenenselben bis zuletzt dependiret, einen ausdrücklichen und absoluten Befehl, mit dem Feinde zu schlagen, zu ertheilen, daß ein ganz Corpus Generals, die weder die Hungers-Noth verursachet, noch gewust haben, warum man sie ins Lager geführet, und wie lange sie allda bleiben solten, dem ohngeachtet in allen erfoderlichen ihr möglichstes gethan, dennoch ohne ihnen die Gerechtigkeit sie vorher zu ehren wiederfahren zu lassen, durch Briefe an auswärtige Höfe als Verzagte und Unbeherzte, und als Leute, die ihr Devoir nicht gethan, abgemahlet wurden.

Se. Königliche Majestät sind zu einem solchen Verfahren viel zu gerecht, dahero dann auch nicht zu glauben, daß ein dergleichen Schreiben nach Petersburg Höchstdieselben wissentlich unterschrieben haben werden.

Man stelle sich zu mehrerer Ueberlegung alles dessen dabey vor, daß der Graf von Brühl durch seine verdammte Schmeicheleyen so viele Gewalt zu gewinnen gewust, daß er ohne Wissen Sr. Majestät das Land ausgesogen, zur Prostitution seines Königes,

aber

aber wegen seines eigenen Interesse, eine Armee reduciret, das Land mit unermeßlichen Schulden überhäufft, keinem Menschen, der nur in Königlichen Diensten stehet, von einer Zeit zur andern ihre Besoldungen nicht nur nicht geben, sondern endlich mit Papiere bezahlen lassen. Ferner, nach seiner wissentlich verrathenen Correspondenz, wodurch er einen so mächtigen Nachbar in Harnisch zu bringen Gelegenheit gegeben; Dennoch die Armee ohne Provision und Geld ins Lager führte, und gar einschliessen ließ; Desgleichen seinen Gnädigsten Herrn zu aller Zeit, es gienge die Retirade nach Böhmen glücklich oder unglücklich von statten, in die Umstände setzet, seine Erb-Länder und Königliche hohe Familie mit dem Rücken anzusehen; So ist um so viel eher zu glauben, daß er um sich vor der Welt aus der Schande zu reissen, kein Bedenken getragen haben wird, durch ein dergleichen Schreiben, als wozu noch weniger Verwegenheit gehöret, die Honneur eines so ansehnlichen Corps Officiers und Generals dafür aufzuopffern.

Mit dieser Wahrheit könte ich zwar schliessen; Da ich mich aber erinnere vorher gesagt zu haben, daß der Abmarsch der Sächsischen Armee über die Ebenheit der

sicher-

sicherste und leichteste gewesen, so sehe mich auch verbunden, mich hierin deutlicher zu erklären, in Betrachtung das der gantzen Welt bekandt ist, daß die Sachsen mit verhungerten Menschen und Pferden bis auf die Ebenheit die erstaunlichste Passage paßiret, so verhoffe um desto eher von einem jeden den Beyfall zu erhalten, daß also alles, was sich die Sachsen gegen den Feldmarschall von Broune auszuführen anheischig gemacht, von einer lebhaften Armee an Mann und Pferden um desto eher hätte bewerkstelliget werden können. Gesetzt also, es wäre das Lager wenigstens auf 3 Monathe mit Vivres versehen gewesen, und überhaupt alles, was dazu gehöret, in der besten Bereitschaft gestanden, so wüste ich nicht, wer es denen redlichen Sachsen hätte verwehren wollen, den König von Preussen auf die Art, als man sich imaginiret gehabt, von einer Neutralität vorzureden.

Wolte es derselbe von wegen der Bewegung Anno 1744. oder wegen derer in Händen habenden Briefe in Zweiffel ziehen, so könte man in Ansehung seiner Bloquade, bey gnugsamen Vorrath in einer so vortheilhaften postirten Gegend-Lagen, und vielleicht eher raisonnable Bedingungen ertrotzen. Solte aber auch letzteres fehl schlagen, so war

es allemahl noch Zeit genug, nach einem mit dem Feldmarschall von Broune verabredeten Plan und Zurücklassung derer etwa noch übrigen Vorräthe auf dem Königstein, einen plötzlichen und unvermutheten Ausmarsch über die Ebenheit, wo folglich einen jeden auf 24 Stunden Lebensmittel mit gegeben werden konten, nach Böhmen zu unternehmen. Da nun die Erfahrung zum öfftern gelehret, daß eine Brücke mit denen blechernen Pontons über einen dergleichen Fluß in kurzer Zeit geschlagen worden, so wird ein jeder sich um so viel eher überzeuget finden, daß die Sachsen in einer Zeit von 12 Stunden an den Flecke, wo sie das Verhauen ergreiffen solten, sich hätte befinden können.

Jetzt betrachten sie den Feind, welcher sich zu verstärken keine Zeit genommen, mit dem Feldmarschall von Broune auf das unvermutheste zwischen zwey Feuer, wo sie nicht anders als ihn über den Hauffen werffen, und eine freye Passage nach Böhmen erhalten musten. In Ansehung nun, daß bloß der Hunger die Unternehmung und Ausführung des Desseins verhindert hat, und die Herren Generals in letzterer Zeit, so wohl in Pohlen, Ungarn und Böhmen, als bey Striegau und Kesselsdorf gezeiget, daß sie die

die Hände nicht im Schub-Sack gestecket, sondern sich allezeit als brave Soldaten, wovon die Wahlstätte Zeugen gewesen, gegen den Feind bewiesen haben, so wüste ich um desto weniger eine Ursach zu finden, warum sich jetzt auf einmahl die Courage hätte verlohren haben sollen. Ob aber die Herrn Generals auf diese Art prostituiret zu werden verdienet haben, das will ich dem Urtheil der ganzen vernünftigen Welt, so nicht mit Vorurtheile eingenommen, gänzlich überlassen. Hiernächst, als der Herr Feldmarschall Graf von Rutowsky diesen Articul in öffentlichen Zeitungen gelesen, hat er unter den Beyfall aller Generals an den Graf von Brühl geschrieben, und ihm seine Meynung darüber, ob zwar höflich doch sehr nachdrücklich zu erkennen gegeben, desgleichen um ein Krieges Recht von Handwerks-Verständigen gebeten. Man überlege aber die Verlegenheit, in welcher der Graf von Brühl bey seinem grossen Glück, von einer Zeit zur andern gesetzt wird. Die ganze Welt legt ihm, und zwar mit Recht den Ruin Sachsens bey. Er will vor unschuldig gehalten seyn, wie soll er dieses anfangen?

Jetzt fällt es ihm ein: Er schreibet einen Brief an den Petersburger Hof, in welchen

er seine begangene Fehler denen Generals zur Last leget: Gleichwol soll der Brief, laut seiner Wiederruffung, nicht weiter bekandt werden. Nunmehro gehen ihm die Herrn Generals zu Leibe. Was soll er nun anfangen? Es folgt hierauf eine Wiederruffung, die mehr Furcht als Verstand zum Grunde hat. Dann da das Schreiben mit Sr. Königlichen Majestät Unterschrifft nach Petersburg geschickt worden, warum ist dieses in denen Zeitungen wiederruffen, und warum ist es nicht auch andern Höfen bekandt gemacht worden? Bald dürffte man auf die Gedanken kommen, als ob letzteres vor das allereinfältigste gehalten werden könte.

Daß also Ihro Majestät das Schreiben nach Petersburg nicht mit Wissen unterschrieben haben, das beweiset die Wiederruffung. Dann gesetzt der König hat würklich gefunden, daß seine Generals wegen ihres Verhaltens strafbar wären, so könte es denselben einerley seyn, ob die Prostitution vor der ganzen Welt ein Jahr eher oder später bekandt gemacht worden wäre, und würde dahero an nichts weniger, als an eine Wiederruffung, als wodurch sie sich selbst, einer unüberlegten Handlung verdächtig machten, auf keine Weise gedacht haben.

ben. Es ist also nichts gewissers, als daß der Graf von Brühl der Welt ein Stückchen aus seiner Staats-Kunst-Tasche hat zeigen wollen. Da man aber denselben mehr Verstand zugetrauet, als er würklich besaß, bloß um nur ihm zu gefallen, die grössesten Ungerechtigkeiten verstattete, und selbst Land und Leute aufopffern halff; Desgleichen um aber einen Titul oder Pension zu erhalten, alles vor wohlgethan ansahe, und dabey selbst seinen Verstand verlohr, so ist wohl kein Wunder, daß der Graf von Brühl so keck worden, der ganzen vernünftigen Welt eben als seinen Geistern, die ihm in allen blindlings Glauben beygeleget, durch sein Hirn-Gespenste etwas weiß zu machen. Man gebe aber nur dem vernünftigen Publico, welches ernstlich denket die Erlaubniß über die Handlungen eines Staats-Ministers frey zu raisonniren, so wird Sachsen den Nutzen davon haben, daß endlich wie in Engelland und Frankreich ein Pitt und Maupeau an den Ruder der Regierung sitzen werden.

Schließlich hat ein jeder treuer Sachse zu beten, daß es nach gegenwärtiger Drangsal nicht mehr heissen möge:

Sicut erat in Principio.

* * * * * *
* * *

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beytrage zu des Herrn Grafen von Brühls Leben

[Köln] [ca. 1763]

Biogr. 149-1/3#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10209331-8
VD18 15267946-001